

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 43

Artikel: Wer hat dich, du schöner Wald...
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer hat dich, du schöner Wald...

Waldberg, wohin mich Geschäfte führten, ist eine mittelgrosse Kleinstadt, Eisenbahnknotenpunkt und Bezirkshauptort. Das Stadtwappen wird geziert von drei grünen Tannen vor gelbem Grund auf grünem Hügel, und die Pension, wo ich abstieg, hiess «Waldheim».

Soviel Waldiges aufs Mal und eine ermüdende Herfahrt weckten in mir die Lust nach Waldluft, erweckte sozusagen Waldeslu-hu-hust, und so ging ich denn nach Bezug meines Zimmers und nachdem ich im Schrank meine Ersatzsocken aufgereiht hatte, die Treppe hinunter und fragte den Mann beim Empfang, der sich dabei als Inhaber herausstellte:

«Könnten Sie mir den kürzesten Weg zum nächsten Wald sagen?»

Er schien zu stutzen, verfiel in eine gewisse hilflose Nachdenklichkeit, während der er mich heimlich aus den Augenwinkeln prüfend musterte, trommelte mit den Fingern einen einfachen Marsch auf die Tischplatte und fragte – nicht ohne leisen Vorwurf in der Stimme –: «Warum, wenn ich fragen darf, suchen Sie den Wald? Ist Ihnen das Zimmer nicht ruhig genug? Es ist, wenn ich das bemerken darf, das ruhigste Zimmer unseres Hauses!» Dabei erfolgte der Hinweis auf «unser Haus» allermindestens so, wie es dem ersten Empfangschef des Palace Hotels in Gstaad oder St. Moritz wohl angestanden wäre.

«Sie missverstehen mich», beruhigte ich ihn, «das Zimmer gefällt mir; aber gleichzeitig und zufällig gefällt es mir auch, einen jener Wälder aufzusuchen, die Waldberg, wenn ich mich nicht täusche, den Namen gegeben haben – und wohl sogar auch Ihrem geschätzten Haus!» Worauf er mir erfreut den Weg wies, allerdings so umständlich, dass ich schon bei der zweiten Querstrasse sicherheitshalber einen Passanten ansprechen musste.

Er war offensichtlich ein Handwerker und trug sowohl ein langes Rohr als auch eine sorgenvolle Miene zur Schau.

«Verzeihung», fragte ich, «wo führt der kürzeste Weg zum nächsten Wald?»

Er legte das Rohr, nicht aber die erwähnte Miene ab, verstärkte

letztere sogar noch durch eine beträchtlich misstrauische Note, blickte über meine linke Schulter suchend hinter mich und fragte: «Wo haben Sie denn den Wagen?»

«Welchen Wagen denn», fragte ich zurück, «und weshalb eigentlich?»

«Sie wollen mir doch nicht weismachen», fuhr er mich an, «Sie wüssten nicht, was ich meine? In Waldberg wird nichts heimlich in den Wäldern abgeladen, guter Mann!, das kann ich Ihnen mit Tuten und Blasen versichern – schon gar nicht von Fremden! Hier nimmt man's ernst mit dem Umweltschutz!»

Sprach's, nahm sein Rohr auf, liess mich stehen und warf mir noch einen drohenden Blick zu, ehe er in eine Seitengasse einbog.

Ich wandte mich einer bergaufwärtsführenden Strasse zu, aus dem Ortsnamen messerscharf folgernd, der Wald befinde sich auf dem Berg. Auf der Höhe eines Schulhauses, dem eben einiges Jungvolk entquoll, redete ich eine mit Kinderwagen wartende Mutter an und fragte (das Gespräch mit einem freundlichen Blick auf das Baby im Wagen psychologisch geschickt einleitend):

«Darf ich Sie fragen – bin ich hier auf dem richtigen Weg zum nächsten Wald?»

Die Frau verbarg ihr Erschrecken nicht. Mich anstarrend, stellte sie sogleich den Kinderwagen so, dass das Baby vor weiteren freundlichen Blicken meinerseits geschützt blieb.

«Aha», sagte sie gleichzeitig, als hätte sie mich gerade ertappt beim geniesserischen Verspeisen eines Baby-Schenkels mit Senf. «Aha, Sie sind also so einer! Wir werden ja sehen!» Und mit einem energischen Fusstritt die Bremse des Kinderwagens lösend, steuerte sie diesen gegen den Schulhauseingang und entschwand fluchtartig.

Verdutzt verdrückte ich mich in den Schatten einer Mauer, musterte meine Hände und stellte aufatmend fest, dass sie nicht blutverschmiert waren, prüfte meine Beinkleider und Schuhe mit besorgtem Blick, kontrollierte auch den Sitz meiner (im übrigen durchaus konventionellen) Krawatte und entdeckte zwei Töchter im Sekundarschulalter, die ihre Schulmappen zu ihren Füßen, sich kichernd unterhielten.

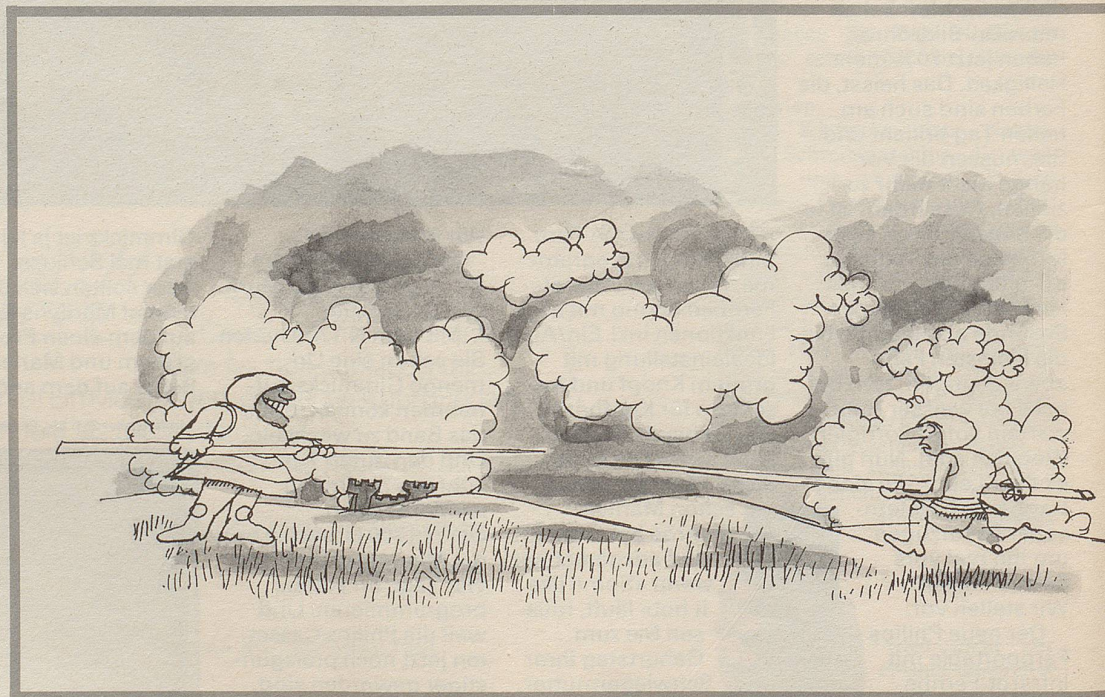
«Ihr habt wohl nicht zufällig einen Spiegel?» fragte ich sie betont jovial.

«Oh doch!» grinsten sie neugierig, und eine der beiden reichte mir einen Taschenspiegel.

«Ich fürchte, ich habe etwas an mir, das Leute erschreckt», erklärte ich mit einem eher kläglichem Versuch, zu scherzen, und besah mich im Spiegel. In der Tat war mein Scheitel nicht mit letzter Sorgfalt gezogen, und es war unübersehbar, dass ich mich schon sehr früh am Morgen rasiert hatte. Ansonsten entdeckte ich nichts Verdächtiges, was aber nichts besagen will, da man mit Bezug auf die Beurteilung des eigenen Konterfeis bekanntlich mit der Zeit etwas abgestumpft wird.

«Wenn Sie mich fragen», sagte ebenso unaufgefordert wie unumwunden das Mädchen, als ich ihm den Spiegel zurückgab, mit jener nonchalanten Keckheit, die kaugummikauenden Jugendlichen eigen ist – «wenn Sie mich fragen – ein normalerer Antiquierter ist mir noch selten begegnet!»

Ich hörte sie im Weitergehen noch lachen, vermutlich über meine Antiquiertheit, was sehr beruhigend gewesen wäre, wenn ich nicht beim Zurückblicken die Babymutter entdeckt hätte, die in einem offenen Fenster des Schulhauses stehend mit ausge-



strecktem Arm auf mich wies, derweil zwei Mannsbilder neben ihr, wohl Lehrer, den Zeigefinger der Frau als Visier für ihre finster-drohenden Blicke benützten. Worauf ich gehetzt enteilte.

Kurzum: Ich stand trotz allem plötzlich an einem Waldesrand, folgte einem lauschigen Waldweg, vergass das Geschehene, wurde sogar ganz vergnügt, pffif eins vor mich hin, blieb hier stehen und dort – und entdeckte plötzlich, dass mich ein Mann hinter den Stämmen hervor beobachtete. Er war gekleidet in olivfarbenen Manchester und schien nicht so vergnügt zu sein wie ich, denn er rief in fast beamtenhafter Barschheit: «Heedaa!»

«Wenn Sie mich meinen», rief ich fröhlich zurück – «was kann ich für Sie tun?»

«Was Sie für mich tun können», rief er im Näherkommen grimmig, «das wissen Sie gut genug: Den Hund an die Leine nehmen!»

«Wie kommen Sie dazu, das zu fordern?» schnauzte nun auch ich, aber er missverstand mich.

«Sie wissen sehr wohl, dass ich der Wildhüter bin», stellte er fest, «und Sie wissen auch, dass ich Ihren Köter hier in der Tollwut-schutzzone abknallen darf, wenn Sie ihn nicht an der Leine führen!»

Vermutlich war es der Gedanke an die Tollwut, der mich dazu verleitete, bissig zu reagieren:

«Sie brauchen mir nur a) eine Leine und b) einen Hund zu geben, dann werde ich c) Ihren dummdreisten Forderungen nachkommen», sagte ich und wandte mich brüsk dem Waldausgang und meinem «Waldheim» zu, ver-

mied jede Begegnung mit Passanten, entdeckte aber, dass ich jetzt, da ich vom Walde wegstrebte, keinerlei Verdacht mehr erregte. In der Pension wollte ich gerade ungesehen am Empfangspult vorbeischlüpfen, als mich der Besitzer (er heisst Waldner) anrief und mir nacheilte, fröhlich ein Papier schwenkend.

«Und was haben wir da für Sie ausgegraben, mein Herr – was wohl?»

Er lächelte mit geschäftsmässigem Schalk. «Eine kleine Studie über die Wälder von Waldberg. Beachtenswert, beachtenswert! Hier, für Sie!»

Ich vermochte den Titel zu erspähen und rezitierte ihn nikkend: «Wer hat dich, du schöner Wald ...»

«Von Goethe», erklärte Herr Waldner beflissen.

Ich weiss nicht – ehrlich! –, ob das Zitat wirklich von Goethe stammt. Ganz sicher aber war es Goethe, der geschrieben hatte: «Es hört doch jeder nur, was er versteht.» Mit Betonung auf «er» und inklusive Pensionsinhaber, Handwerker, Mütter und Wildhüter, dachte ich und trank einen Schnaps. *Waldmeister!*

Pünktchen auf dem i



Kapital

öff

Wider-Sprüche

von Beat Läufer

Die arithmetische Ständeordnung: zuunterst der Stand der Rechner, in der Mitte die Berechner, und zuoberst die Abrechner als Stützen der Gesellschaft.

Literaten sind Piraten mit dem unwiderstehlichen Drang, auch völlig wertlose Beute einzuheimsen.

Was nützt die feierlich proklamierte Bindung der Behörden an Verfassung und Gesetz, wenn Verfassung und Gesetz niemanden wirksam binden und sich niemand wirklich gebunden fühlt?

Willst du böses Wollen camouflieren, musst du an den guten Willen appellieren.

Heisse ihn einen «Moralisten» – und du hast ihn als Mann des Gewissens neutralisiert.

Tugendbolde mangels Gelegenheit zum Bösen unterscheiden sich von Bösewichten mangels Anreiz zum Guten lediglich dadurch, dass die erstgenannten bloss seelisch, die letzteren vielfach auch körperlich im Gefängnis sitzen.

Binsenwahrheiten sind Lebenswahrheiten, die fast ausschliesslich in den Binsen leben.

